

Besprechungen

L I T U R G I K

ZADRA DARIO/SCHILSON ARNO, *Symbol und Sakrament*. (In: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 28, 85—150). Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1982.

Wer eine bündige und die Probleme der gegenwärtigen Theologie gut aufschlüsselnde Einführung in die Sakramentenlehre sucht, sei mit Nachdruck auf diesen dritten Band-Teil „Symbol und Sakrament“ von Dario Zadra, Religionswissenschaftler in Chicago und Rom, und Arno Schilson, dem neuen Dogmatiker in Mainz, hingewiesen. Die Symbol-Sicht der Sakramente konnte auf den ersten Blick wie eine Verdünnung des Sakramentsbegriffes erscheinen, führt aber in Wirklichkeit zu umfassenderen und auch in der Tradition gut begründeten Erkenntnissen. Wenn heute vom Sakrament in angemessener Weise gesprochen werden soll, muß stets und ohne Zweifel vom Symbol die Rede sein. Das erscheint, trotz mancher Unterschiedlichkeiten, der gemeinsame Ansatz aller gegenwärtigen Sakramententheologie zu sein. Die Sakramente sollen weniger als Gnaden-Mittel, als Werkzeuge bzw. eher dinglich verstandene Ursachen des christlichen Heils vorgestellt und erschlossen werden, sondern vielmehr als Zeichen des Glaubens, als symbolisch geprägte ekklesiiale Vollzüge, in denen sich das Heil zugleich versinnbildet und vermittelt. Als Symbole aber sind Sakramente solche Zeichen, die eine tiefere Wirklichkeit nicht nur andeuten, sondern auch „enthalten“ und daher ebenso zur Geltung und zur Sprache bringen wie wirksam werden lassen. Dieser Zugang ebnet dann auch die Wege zu einer wesentlich personhaft bestimmten Sicht des sakramentalen Geschehens, weist sowohl ein magisches Mißverständnis der Sakramente von vornherein ab wie auch die Meinung, ihre Gnaden-Wirksamkeit vollziehe sich — in einem falsch verstandenen opus operatum — gleichsam automatisch oder ohne Mittun des Menschen.

In der Zuordnung der Abschnitte der beiden Autoren bietet Dario Zadra zunächst eine allgemeine Einführung in die moderne Symbolik und Semiotik und tut das in sehr kompetenter Weise, vielleicht gelegentlich etwas zu distinktionsfreudig und umfassend. Dem, der sich — ungeübt — an die Lektüre macht, möchte ich vielleicht empfehlen, mit dem Abschnitt V von Arno Schilson zu beginnen: Dort wird das Problem umsichtig am Sakrament konkret aufgezeigt; die Ausführungen Zadras sind dann als erhaltende und umgreifende Kontextierung leichter erkennbar und begreifbar. Wie schon gesagt: Die Arbeit ist für die Sakramententheologie eine glänzende Einleitung.

Klosterneuburg

Johannes H. Emminghaus

EMEIS DIETER, *Vom Wort zum Zeichen*. Wege zur Eucharistie in den Zeiten des Jahres und des Lebens. (112.) Herder, Freiburg i. Br. 1984. Ppb. DM 12,80. Verf. erkennt mit Recht, daß sich in den letzten Jahren die Verhältnisse in Mitfeier und Verständnis der Messe geradezu umgekehrt haben: Galt früher alles

vor der „Opferung“ (= Gabenbereitung) lediglich als untergeordnete „Vormesse“, zu der man auch zu spät kommen durfte, während sich die ganze Frömmigkeit auf das sakramentale Meßopfer konzentrierte, so ist heute im „Wortgottesdienst“ der andere Tisch reichlich gedeckt; dieser Teil der Feier ist abwechslungsreich und verständlich, wird in der Regel auch gut vorbereitet und kann daher mit Aufmerksamkeit und geistlichem Ertrag mitgefeiert werden. Demgegenüber wirkt die folgende sakramentale Eucharistie oft wie eine angehängte langweilige Pflichtübung. Das Verständnis dafür neu zu wecken, und zwar jeweils vor dem Deutungshorizont des Wortes Gottes, ist das Anliegen des Verf. „Wenn Jesus sich den Seinen nicht nur in Worten mitteilte, sondern sich schließlich in ein Zeichen hinein aussprach und gab, so deshalb, weil das, was er geben wollte, eben nur so gegeben werden konnte“ (16). „Wenn wir in der Eucharistie vom Wort zum Zeichen gehen, meint dies, daß wir uns die Zuwendung unseres Gottes nicht nur sagen, sondern sie auch wirklich an uns geschehen lassen. Das wird im gläubigen Hören bereits seinen Anfang nehmen, . . .“ (17). Aber auch die Hinwendung und Ganzhingabe an den Vater geschieht in Wort (Gebet) und Opfer, sie muß gesagt und getan werden durch Christus unseren Herrn. Und auch das Zusammenfinden und Zusammengefügtwerden der einzelnen Gläubigen zur einen Kirche geschieht im miteinander Hören und in der Gemeinschaft des eucharistischen Mahles. — Die im Kapitel „Warum wir nicht beim Wort bleiben“ (14—28) gut faßlich dargelegten Grundsätze werden in den folgenden Kapiteln „In den Zeiten des Jahres“ (29—61) und „In den Zeiten des Lebens“ (62—89) konkretisiert; im letzten Kapitel „Von Themen zum Zeichen“ (90—110) sind auch einige der heute allenthalben spürbaren großen Anliegen in Gesellschaft und Welt als Ausgangspunkte für diesen Schritt „vom Wort zum Zeichen“ ausgewählt.

Um zu einem ganzheitlichen Verständnis der Meßfeier zu finden und dieses auch in Homilie und Katechese vermitteln zu können, leistet diese Publikation eine willkommene und darum empfehlenswerte Hilfe.

Graz

Philipp Harmoncourt

SEUFFERT JOSEF, *Lebendige Zeichen*. Kleine Fibel christlicher Symbole. (95.) Herder, Freiburg i. Br. 1983. Ppb. lam. DM 9,80.

Die Nachfrage um Erklärung von Zeichen und Symbolen zeigt seit Jahren eine stark steigende Tendenz. Nach einer kurzen Zeit, in der fast alles, was nicht unmittelbar einsichtig und verständlich war, in Frage gestellt wurde oder aus der Liturgie entfernt werden sollte, empfindet man heute Interesse gerade für das, was nicht auf den ersten Blick schon durchschaut wird, was zum Nachdenken und zum Aufspüren des Sinnes anregt. — Bücher und Nachschlagwerke für Anspruchsvolle gibt es in großer Zahl, aber knappe Handreichungen für den interessierten Leser ohne Vorbildung und in einfacher, verständlicher Sprache sind selten. Der Verf. hat einerseits die notwendige Sachkenntnis und andererseits die Begabung zu einfacher und kurzer Darstellung. Etwa 150 Zeichen und Symbole — auch zeichenhafte Handlungen sind

erfreulicherweise beachtet —, die im christlichen Leben und Glauben immer wieder begegnen, werden nach Gruppen geordnet (Gott, Jesus Christus, Heiliger Geist; Kirche; Leben aus dem Glauben: Sakramente: hl. Jahr, hl. Raum, hl. Wort, hl. Handlung; Maria, Heilige, himmlisches Jerusalem) und erklärt. Graphische Skizzen (von allerdings fragwürdigem Wert) lockern den Text auf, ermuntern zum Lesen oder auch zum Nachzeichnen. — Es ist begreiflich, daß gerade bei kurzer, skizzenhafter Erklärung Deutungsschwerpunkte gesetzt werden, über die sich streiten läßt, und auch ausgewählt werden muß, wobei die Frage geweckt wird, warum gerade so und nicht anders ausgewählt wurde. Und manche Sachverhalte sind tatsächlich komplizierter und vielschichtiger als es hier erscheint, ja gerade in ihrer Vielschichtigkeit und oft auch Gegensätzlichkeit, für den Glauben bedeutungsvoll (Wasser: Leben und Untergang; Feuer: Licht und Vernichtung; . . .) An einigen Stellen wird über einen wichtigen Inhalt geschrieben, aber kein dazugehöriges Zeichen erwähnt (Liebe, 48; Pfingsten, 55). Einige Deutungen sind ungenau oder auch falsch: Der Esel ist Königstier, nicht Demutssymbol (46); Ambo kommt von Anabanein, Hinaufsteigen (60); der Chorrock ist nicht vom Taufkleid herzuleiten (72); Ochs und Esel gehören wohl zum Kirchenjahr, aber nicht zum Leben aus dem Glauben (46); die Kathedra bzw. Session oder Priestersitz fehlen, wären aber wichtig als Funktionsort im Kirchenraum; wohl ist „Sitz der Weisheit“ als marianisches Symbol angeführt (73); als Bedeutung des Sitzes wäre auf residieren, präsidieren usw. vorrangig einzugehen und gegenüber dem Hören (68); der Hinweis auf das Fischmaul bei der Mitra ist falsch und überflüssig (71); bei den angeführten Namen einzelner Heiliger hätte man sich auch die Angabe von Todesjahr und Tag der Feier im liturgischen Kalender gewünscht. — Die Angabe von Schriftstellen und Stücken aus dem Gotteslob zu einzelnen Stichworten und das Register sind Hilfen für den praktischen Gebrauch der Fibel.

Graz

Philipp Harmoncourt

LOHFINK NORBERT, *Unsere großen Feste*. Meditationen. Verlag Herder, Freiburg 1983. Kart. DM 12,80.

Der bekannte Frankfurter Alttestamentler Norbert Lohfink legt in diesem Bändchen Meditationen zu den großen Festen der Kirche vor. Ursprünglich waren diese Texte Rundfunkansprachen oder Predigten. Sie erheben daher, wie der Autor im Vorwort betont, nicht den Anspruch immer alles zu sagen, was gesagt werden könnte, oder das Entscheidende zu jedem einzelnen Fest zu sagen. Treffend betont Lohfink auch im Vorwort, daß es den Anschein habe, die großen Feste der Christen stellten ihre große Verlegenheit dar. Indiz dafür sind ihm die an den christlichen Hauptfesten „südwärts rollenden Feiertagsnomaden“, die immer zahlreicher werden. Der Autor ist aber davon überzeugt, daß wir Feste brauchen, und daß wir diese Feste wieder feiern lernen sollten. Es geht ja nicht nur um eine Erinnerung an ein vergangenes Tun Gottes an seinem Volk, sondern um das Weiterwirken seines Tuns, damit schließlich unser Alltag verändert und verwandelt wird.

Es sind unkonventionelle, aber eindrucksvolle Züge zum Verstehen unserer großen Feste, die Norbert Lohfink wählt. Er führt uns ein in die Feier der Geburt des Herrn und der Epiphanie, des Festes der Auferstehung des Herrn und seiner Himmelfahrt; er meditiert mit uns über Pfingsten, Fronleichnam und Allerheiligen. Jeweils geht der Weg von unserem alltäglichen Erleben zum lebenverändernden Tun Gottes. Der Einstieg ist immer eine schlichte Begebenheit aus dem Leben des Autors, teilweise aus seiner Kindheit. Damit ist zumeist auch eine Tür zum Verständnis des Festgeheimnisses angedeutet, das uns durch den Schrifttext vermittelt wird, der der betreffenden Meditation vorangestellt ist. Den Abschluß bildet jeweils eine (kursiv gedruckte) Zusammenfassung der Meditation in gebundener Rede.

Das Buch von Lohfink sollte in die Hand vieler „einzelner“ gelangen, die sich der Autor als Leser vorstellt. Diese „einzelnen“ sollten auch Prediger sein, nicht um das Gesagte zu wiederholen, sondern um Anstöße und Ideen zu finden, wie wir unsere großen Feste mitten in unseren Gemeinden feiern sollten.

Wien

Josef Weismayer

PETUCHOWSKI JAKOB J., *Feiertage des Herrn*. Die Welt der jüdischen Feste und Bräuche. (144.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 26,80.

Der Verf. dieses Bändchens ist in den letzten Jahren zu einem Bestsellerautor im Herderverlag herangewachsen. Das liegt sicher auch am vermehrten Interesse an den jüdischen Traditionssquellen, das unter den Christen der großen Konfession in den letzten Jahren entstanden ist.

Das Buch „Gottesdienst des Herzens“ (1980) erschloß auf vorzügliche Weise den Gebetsschatz des Judentums. Das nun angebotene Bändchen befaßt sich mit der „Welt der jüdischen Feste und Bräuche“. Manche Feste sind den meisten Christen — zumindest dem Namen nach — gängig, andere erscheinen recht fremd (z. B. das Chanukkahfest um die Wintersonnenwende).

Jegliches religiöse, bes. auch das jüdische Feiern ist auch Ausdruck der Lebensrhythmen; das Wissen darum ist uns heute nicht mehr in Fleisch und Blut gelegen — zu unserem Schaden.

Mit dem Gefühl für den Lebensrhythmus geht das Wissen um das Wesentliche einher. So sagt recht zutreffend der Jude S. R. Hirsch, „daß des Juden Katechismus sein Kalender sei“ (9).

So kommt der Verf. am Schluß (122—128) zu einer Zusammenfassung der wesentlichen Glaubensinhalte (Gott, Offenbarung, Sünde, Nächstenliebe, Erlösung, Unsterblichkeit) unter der Perspektive der jenseitigen Feste. Die „ganze Welt“ („Kosmos, Geschichte, Geist“) fehlt im Feiergeschehen.

Mit diesem Buch eröffnet sich wahrlich eine religiöse Welt der Feste und des Feierns.

Linz

Ferdinand Reisinger